Vom Oberengadin ins Puschlav.

Es war im Jahr A.D. 2005, im September, als Hermann Berchtold und seine Frau eine Gruppe von 17 unternehmungslustigen Alpenvereinssenioren (-rinnen) entführten in den fernen Winkel eines nahen Landes. Dort führten sie die 17 neuen Erfahrungen und Erlebnissen entgegen. Die Region, die Rede ist vom Puschlav, hat in vergangenen Zeiten viele Menschen gehen sehen. Heute kommen sie wieder, neugierig und aufgeschlossen, aber sie bleiben oft nur für kurze Zeit. Wir blieben für drei Tage und machten uns auf den Weg von Pontresina nach Campocologno.

Pontresina mit seinem mondänen Flair lag bald hinter uns. Von nun an hieß es „schreiten, schreiten, schreiten", bergauf und noch mehr bergab. Wie war der Weg so weit, aber wie schön war er auch! Wir durchquerten atemberaubende, sehr wechselnde Landschaften. Zunächst ging es über grüne Wiesen, durch Zauberwälder mit bizarren Felsformationen und murmelndem Bach, ein Ort, der betörend nach Harz und Nadeln duftete und die schon etwas müden Wanderer zur Mittagsrast einlud. Später entl ang des Weges durchquerten wir Wälder, derenCharakter sich änderte. Die Arvenwälder wurden zu Fichten-, Lärchen-, Laubwäldern, aber alle umgaben uns mit wohltuendem Schatten.

Von oben begleiteten erhabene schneebedeckte Bergriesen die Wanderer und grüßten schweigend ins Tal hinab. Gletscher, die noch immer

ins Tal drängen, waren zu bestaunen. Manchmal allerdings versperrte ein nicht erwarteter Nebel die Sicht und gab nur Ausschnitte frei. Ganz Glückliche von uns konnten ihre Schönheit im Glanz der aufgehenden Sonne direkt vom Zimmerfester aus genießen.

Oberhalb der Baumgrenze betraten wir gefährliches Terrain – Almweiden mit Muttertierhaltung, Kühe, vor deren möglicher Aggressivität Schilder warnten. Aber die Kühe säugten nur still kleine und größere Kälber und nahmen von den Wanderern keine Notiz. Pferde allerdings verstellten furchterregend den Weg, um dann voraustrabend den weiteren Weg zu weisen. Zu den Begegnungen der besonderen Art gehörte auch das Erscheinen eines Packesels, der kurzfristig an der Wanderung teilnahm.

Die Sonne schien, es war heiß und einige von uns nahmen Hermanns Bemerkung, ein jeder solle die Wanderung in seinem eigenen Tempo fortsetzen, allzu wörtlich. Sie legten mit Pfeife, Zigarette, Speise und Trank eine Pause ein, gleichzeitig das Panorama der Alkpenlandschaft bestaunend. Der besorgte Hermann lief auf der Suche nach den Nachzüglern eine beachtliche Strecke zurück. Als er sie dann fand, bemerkte er in seiner ruhigen Art berechtigt, vom sitzenden Tempo sei bei seiner Bemerkung aber nicht die Rede gewesen. Wir waren ein wenig schuldbewusst!

Wir wanderten entlang Seen mit türkisfarbenem Wasser – Lago bianco –, schwarzer, unergründlicher Tiefe - Lago Poschiavo – , der von ersten Sonnenstrahlen, die die steil zum See herabstürzenden Felswände überwunden hatten, beschienen unseren Wanderern nicht mehr ganz so bedrohlich vorkam.

Im unteren Puschlav hatte sich der Charakter der Landschaft sehr geändert: lieblich, heiter, mediterran. Wir erfreuten uns an prächtigen Gäärten mit ihrer Vielzahl von Blumen, sahen kleine Weinberge, bestaunten die an den Berghängen aus Natursteinen sauber angelegten Terrassen.

Und immer wieder die kleinen Schönheiten am Wegesrand, die unseren Blick auf sich zogen: schön geformte Steine, letzte Alpenblumen, der Herbstenzian, zahlreiche Silberdisteln, die wunderschönen Schmetterlingen mit roten Flügeln und perlmuttfarbener Unterseite zum Ruheplatz wurden.

Auf der ganzen Wanderung hatten wir einen treuen Begleiter – die Rhätische Bahn. Sie grüßte von nah, von fern und ließ mit ihrem Anblick unsere „Kinder"herzen freudig schneller schlagen. Eine von uns brachte sogar das Kuststück fertig, diese Bahn quasi per Autostop zum Halten zu bringen. Wie haben wir Anni bewundert!

Orte, die zu Verweilen einluden: Das Bernina Hospiz: steinerne Trutzburg am Ende eines steilen Aufstiegs. Belebendes Getränk auf der noch sonnenbeschienenen Terrasse. Verdientes Abendessen in frohem Kreis, während draußen Nebelschwaden ums Haus ziehen und immer neue Nebelbilder zaubern. Ungestörte Nachtruhe in wunderschönen rustikalen Zimmern.

Der Aussichtapunkt Sassal Masone gab uns den berühmten Rundblick nur in Ausschnitten frei, ein kurzer Blick auf den fernen Lago Poschiavo oder den nahen Palügletscher. Die Sonne brach dann doch noch durch das Nebelmeer und beschien die geheimnisvolen Trulli, alte igluartige Steinbauten. Sie offenbarten uns ihr Geheimnis, ihr Inneres, das seit langer Zeit als Vorratskeller, jetzt als Weinkeller genutzt wird. Wir wären so gerne geblieben, aber...

Cavaglia: Verträumtes Dorf mit einladender ländlicher Wirtschaft, umgeben von einem kleinen Bach, lud zur Mittagsrast herzlich ein. Wir stärkten uns, von der freundlichen Wirten mit Getränken versorgt, und wanderten dann weiter, vorbei an den nahe gelegenen großen Gletschermühlen. Was die Natur hier im Laufe von Tausenden von Jahren geschafffen hat, erfüllte uns mit Staunen.

Poschiavo: Das mittelalterliche Städtchen hat einen ganz besonderen Reiz. Nach einer beschaulichen Pause bei einem Apéritivo auf der Piazza communale begann die Entdeckungsreise. Gotische und Barockkirchen, Patrizierhäuser, Museen, sogar ein gotischer Steinturm aus dem 12. Jahrhundert, sog. Hexenturm, wurden gefunden. Dieser Turm war bis ins 18. Jahrhundert der Ort von Hexenprozessen. Wie gut, dass wir in einer anderen Zeit leben und keine Hexen bei uns Unterschlupf finden. Die weiblichen Teilnehmer aus unserer Gruppe wurden von den vielen Geschäften mit einheimischem Kunst-

handwerk und Skulpturen, Schmuck aus Serpentin und Marmor der Region z.T. magisch angezogen. Im Ossarium hinter der Chiesa di San Vittore Mauro, wo uns Dutzende von Schädeln düster anstarrten (oder starrten wir sie erschreckt an?), wurde uns wieder die Vergänglichkeit des Schönen, des Lebens bewusst. Um so mehr genossen wir wieder den erfüllten Augenblick und verließen frohen Mutes beim Glockengeläut die Chiesa di Santa Maria Assunta Poschiavo.

Die schattige Terrasse des Bahnhofhotels in Campocologno: Ziel der Reise. Ermattet sanken die Wanderer, nachdem sie zuvor ihre Stand-,nein: Gehfestigkeit auf hartem Untergrund bewiesen hatten, in die Stühle. Campocologno, nicht Ziel, Endstation der Wanderung. Ziel waren jeder einzelne Schritt auf dem Weg dahin, jeder einzelne Blick, die Schönheiten am Wegesrand und darüber hinaus bewusst wahrnehmend und genießend.

Ein Höhepunkt war die abschließende Fahrt mit dem roten Zug zurück nach Pontresina. Über atemberaubende Serpentinen, ein spiralförmiges Viadukt schlängelte sich der Zug steil bergauf und zeigte uns die Landschaft noch einmal aus ständig wechselnden Perspektiven. Und wir sahen, wie weit der Weg war, den wir zurückgelegt hatten!

In Pontresina hieß es Abschied nehmen. Ingrid steckte uns mit ihrem fröhlichen Lachen immer an, so auch in diesem ein wenig traurigen Augenblick. Wir hatten sie wissen lassen, dass sie unserer Zuflucht wäre, wenn sich bei uns ein Tief bemerkbar machte. Darauf Ingrid: Was ist, wenn gerade dann bei mir die Sonne untergeht? Darauf wir drei an dem Gespräch Beteiligten: Dann lassen wir die Sonne wieder aufgehen.

In diesen drei Tagen haben wir 19 Wanderer gemeinsam im übertragenen Sinn die Sonne strahlend aufgehen lassen und ihr Licht, ihre Wärme genossen. Wir danken Hermann und seiner Frau von ganzem Herzen, dass sie uns dies ermöglichten.

Karin Schreier

Von Pontresina nach Campocologno
Foto: Ellen Böhler